

Vögel in neueren Bilderbüchern

Rezensionen zum aktuellen Thema von zaeb.net

Gundel Mattenklott

Viele Tiere treiben sich in den Bilderbüchern der letzten Jahre herum. Neben den vertrauten kuschligen Bärchen, den bösen Märchenwölfen und den freundlichen Löwen treten sie in erstaunlich verschiedenen Gattungen, Rollen und narrativen Zusammenhängen auf. Vögel spielen eine nicht unbedeutende Rolle. Leicht ließe sich für all die fliegenden Bilderbuch-Protagonisten ein imaginärer Vogel-Zoo, eine magische Voliere oder phantastische Insel zusammenstellen. Die Vögel des zeitgenössischen Bilderbuchs fliegen als freundliche, alltägliche oder skurrile Personen oder als hilfreiche Freunde über die Bildseiten, ebenso wie als geheimnisvolle Boten und lockende Magier, gleich dem mythischen Phönix.

1. Anders sein wollen – Abschiede vom Vogelleben

Manche Bilderbuchvögel changieren zwischen Tier und verkleidetem Menschen und erinnern an die Tierfiguren der Fabel. Mit ihnen sind die Raben in Helga Banschs Buch (*Ein schräger Vogel*. Weinheim 2007), für dessen Titel sie die Redensart *Ein schräger Vogel* gewählt hat, zweifellos nahe verwandt. Sie haben so feste Vorstellungen von dem, was einen Raben ausmacht, wie wir bei der Lektüre einer Fabel. Sie verhalten sich wie manche Erwachsene gegenüber Kindern, die anders sind als die meisten: Sie lehnen den jungen Robert ab, der gern bunte Kleider anzieht, tanzt und dabei falsch singt – alles was ein ordentlicher Rabe nicht tut. Dieser „schräge Vogel“ und der Konflikt, den sein Anderssein provoziert, dekonstruiert aber gerade die Fabel und ihre klare Linie eindeutiger Tier-Charaktere: Wir haben es stattdessen mit einer Entwicklungsgeschichte des Individuums zu tun. Robert fliegt schweren Herzens weg und findet bei anderen Vögeln Anerkennung und Applaus. Als er wieder einmal nach Haus kommt, beginnen vorsichtig auch die heimatlichen Raben Vergnügen an seinen ungewöhnlichen Fähigkeiten und Eigenheiten zu finden. Langsam tritt die dominante Farbe Schwarz etwas zurück und andere Farben werden akzeptiert – sie gefallen sogar! Mit der Fabel teilt die kleine Erzählung, dass sie eine Tiergemeinschaft konstruiert, in der wir uns Menschen leicht wiedererkennen. Ihre Moral jedoch schreibt der Individualität gegen den ein für alle Mal festgelegten Charakter den Vorrang zu.

Während Helga Bansch sich mit einem literarischen Genre (der Fabel) auseinandersetzt, spielt Michael Roher (*Zugvögel*. Wien 2012) mit einem Tropus, einer uneigentlichen Rede: Er wendet das Wort *Zugvögel* metaphorisch auf Menschen ohne festen Wohnsitz an, *auf arme Menschen aus dem Süden*. Seine Zugvögel fliegen, sitzen auf Telegrafendrähten und in

Bäumen und tragen Papierschnäbel als Halbmasken über ihren Nasen. Ihre Kleidung ist trotz einiger Vogelfedern die von Menschen, sie essen Brot, indem sie es in Händen halten und zu einem menschlichen Munde führen. Manche schleppen Koffer mit sich, als sie im April angeflogen kommen. Sie grüßen den Jungen Luka, der sich schon auf sie gefreut hat, mit *Piep* und lachen, weil er nur *Zship* sagen kann in ihrer Sprache. Eine von ihnen, die ganz vorn nahe an dem Ast steht, auf dem Luka sitzt, reicht ihm eine Brotscheibe. Sie hat als einzige keine Maske, nur eine Brille; sie ist ein Mensch wie alle anderen, heißt Paulinchen, und freundet sich mit Luka an. Den Sommer über spielen die Zugvögel dann in der Stadt Gitarre und Akkordeon für ein paar Cent in einem bereitstehenden Hut; dies ist indes nur eine der Arbeiten, von denen sie leben. Die Zeitungen schreien – ziemlich aktuell – nach *schärferen Gesetzen* und verweisen auf „Dürre, Terror, Verfolgung“ als Begründungen für die vielen Zugvögel. Im Herbst kommt Paulinchen mit schwerem Gepäck Luka entgegen, auf einer langen, sich windenden Treppe. Die Zugvögel müssen wieder ziehen: „Es ist uns nicht erlaubt zu bleiben.“ Aber nicht Natur zwingt sie in ihr Wanderdasein, sondern ihre Armut. Weil Paulinchen so gern in der Stadt bleiben möchte, erzählt Madame Petrova von Zugvögeln, die auch diesen Wunsch hatten – aber im Winter seien die Menschen unzufrieden, weil sie nicht mit den Fremden aus dem Süden die Vorräte teilen wollten. Indes hätte „eine mutige und großherzige Frau“ ihnen Unterschlupf gewährt. Und dann gehen sie zu dritt los, hin zu dem sehr hohen Baum, der mit seinen Ästen wie mit liebevollen Armen ein Nest, ein Haus hält. *Frau Lorenz* heißt sie willkommen, gibt ihnen Kleider und Suppe. „Dann begann es zu schneien.“

Rohrer gelingt es auf den Vorsatzpapieren wie auf den Doppelseiten des Buchs zwanglos das Spielerisch-Verträumte, auch Märchenhafte noch kindlicher Phantasien mit dem realen Hintergrund der gegenwärtigen Flucht- und Armutswanderungen zu verknüpfen. Seine Bilder umfassen eine Vogelfeder, Kinderzeichnungen geflügelter Figuren, fliegende Menschen mit Koffern, alltägliche Szenerien der Kleinstadt, Gitarrenspiel, Zeitungsartikel, schließlich das bergende Nest in der tiefschattigen Nacht, eine Arche der Heimatlosen. Der Doppelsinn des Wortes *Zugvögel* wird in Bild und Text stets lebendig gehalten, die kindliche Phantasie gefordert, nie überfordert.

Auch María Julia Diaz Garrido und David Daniel Álvarez Hernández erzählen und zeichnen eine Geschichte, in der Menschen- und Vogel-Welten sich eigentümlich verschränken und durchdringen, doch könnte der Gegensatz zu Rohers Bilderbuch kaum größer sein. „Als die Vögel vergaßen, Vögel zu sein“ (Zürich 2015) gehört zu den Bilderbüchern, die sich eher an Erwachsene als an Kinder zu richten scheinen, oder genauer: die die gemeinsame Betrachtung und das Gespräch herausfordern. Die Zeichnungen sind durchweg in schwarz-weiß und in einer faszinierenden Vielzahl von Grautönen gehaltenen, auf einem Zeichenpapier, aus dem die Zwischentöne in sanfter Punktierung wie von selbst sichtbar zu werden scheinen. Darein sind die knappen Sätze der Erzählung geschrieben, die viel Raum für das Nachdenken lassen. Bilder und Texte dokumentieren den langsamen Wandel der Vögel: Die nämlich

wenden „ihren Blick von den Zweigen und Blättern ab und stellten sich ein anderes Leben vor: So begann ein neues Zeitalter.“ Seite um Seite werden wir Zeuge ihrer Verwandlung, die den Vogelkindern als Schöpfungsmythos erzählt wird und die sich in neuen Flugtechniken, in ungewohnter Kleidung und bezaubernden Architekturen des Nestes realisiert – bis die Geschichte der Vögel immer mehr unserer problematischen menschlichen Geschichte ähnelt, bis reich und arm, heitere Geselligkeit und einsames Sterben die Sehnsucht nach dem Ursprung übermächtig machen. Diese Vögel, die keine mehr sein wollen, sind Figuren in einer Parabel unserer eigenen Geschichte, die der melancholische Blick der vermenschlichten Tiere als misslungene spiegelt.

2. Geheimnisse der Vögel

Die Vielfalt, Eigentümlichkeit und Schönheit der Vogelgestalten, das oft farbige, höchst apart gezeichnete Gefieder, ihr Gesang, ihre Flugkünste und nicht zuletzt ihr – lange Zeit über ungeklärtes – Verschwinden im Herbst wie ihre Wiederkehr im Frühling, haben sich weltweit in Religionen, Mythen und Märchen niedergeschlagen. Motive aus diesem großen Fundus von Metaphern, Phantasien und Erzählungen werden im Bilderbuch gern übernommen und richten sich ihrerseits mindestens so deutlich an Erwachsene wie an Kinder. Ein prominentes Beispiel für dies Hinüberdriften vom Kinderbilderbuch zum All-Age-Objekt ist auch ein Buch des Künstlers Peter Sís. Während seiner Illustrationsarbeit an Jorge Luis Borges' Text über *Fabelwesen und Märchenfiguren* hatte er die *Vogelgespräche* oder *Konferenz der Vögel* kennengelernt, eine Dichtung des mittelalterlichen persischen Mystikers bzw. *Sufis* Farid du-Din Attar. In einem umfangreichen Band erzählt und illustriert Sís diesen Text. (Hamburg 2013). Der Dichter, so die Geschichte, sei eines Morgens als Wiedehopf erwacht und habe die Vögel der Welt, die sich zu einer großen Konferenz einfanden, aufgerufen, mit ihm den verborgenen König zu suchen, der allein ihnen helfen könne. Auf mehreren Seiten beeindruckt die Zeichnung mit der allmählichen Verwandlung des Dichters zum Vogel. Es folgen Bilder der unzählig vielen Vogelschwärme, die zur Konferenz kommen und von denen viele trotz aller Bedenken zur Suche nach dem geheimnisvollen König aufbrechen. Hier wie im ganzen Buch gleiten die Figuren – die Vögel, die Landschaften, einige Pflanzen – ständig vom Abbild ins abstrakte Ornament, bis sie ganz darin aufgehen. Eine häufige Figur, die aus Landschafts- und Vogel-Linien gebildet wird, ist das Labyrinth, das für das schier unerreichbare Ziel der Vögel steht. Nur wenige Tiere überleben die anstrengende und ungewisse Suche nach dem König, dessen Namen sie am Ende als ihren eigenen entziffern. Die komplexe mystische Erzählung, durch ihre Jahrhunderte alte Überlieferung und durch mehrfache Übersetzungen vielfach gebrochen, ist letztlich nicht ins Bild zu übersetzen. Wie Sís sie dennoch bewältigt, ist beeindruckend, aber auch fragwürdig: Was den mystischen Text ausmacht, ist gerade seine Abkehr von Handlung, Ort und Zeit, davon also, was erzählt werden kann; seine Substanz besteht aus Traum, Vision, geheimer Schrift, Schweigen, Spiegelung, aus unwegsamen Wegen zwischen Gegenwart und Nichts, zwischen dem schwer fassbaren Ich und der unwirklichen Welt. Insofern läuft die umfangreiche, sich ständig wiederholende

Zeichnung als Ornament in sich selbst zurück, ist im linear fortschreitenden Buch kaum fassbar und bleibt letztlich leer.

Kindliche Phantasien und mythische Symbole integriert Aaron Becker in seinen beiden zuerst in den USA erschienenen Büchern „Die Reise“ und „Die Suche“. (Hildesheim 2015; 2016). In beiden Bänden verzichtet der Künstler auf Texte. Die Bilderfolge spricht ihre eigene Sprache, die aufmerksame Betrachtung und häufiges Zurückblättern fordert – leicht übersehbare, unauffällige Figuren und Motive erweisen sich später als Schlüssel der Erzählung. Am Anfang ist ein Mädchen, das sich langweilt, erst draußen, vor einem recht prächtigen alten Gebäude, allein, abseits von ein paar anderen Kindern, dann zu Haus bei Eltern und Schwester, in denen es auch keine Spielpartner findet. Da greift es zu einem roten Stück Kreide und beginnt zu zeichnen. Die gezeichnete Tür öffnet sich zu einem phantastischen Wald mit einem schnell strömenden kleinen Fluss. Die Zeichnerin entwirft ein Boot, in dem sie auf dem Fluss bis hinein in eine prächtige alte Stadt mit wehrhafter Burg fährt. Dort scheinen Soldaten auf sie zu warten. Ihnen weicht sie aus, indem sie sich vom Kahn in einen selbst gezeichneten Heißluftballon schwingt (ein Modell des Ballons hängt in ihrem Zimmer). Vom Ballon aus sieht sie den lila Vogel, der zuerst ganz klein über ihr Haus flog, dann über die alte Stadt und der jetzt in einem goldenen Käfig gefangen ist, von Soldaten bewacht. Die Fliegerin verlässt ihren Ballon an einer Brücke, läuft und klettert zum Aufenthaltsort des Vogels, reißt ihn mitsamt Käfig an sich, verfolgt von den Soldaten. Der Vogel kann entkommen, sie aber wird als Gefangene in einen fliegenden Pavillon gesteckt. Der befreite Vogel bringt ihr die rettende rote Kreide, die sie verloren hatte. Sie zeichnet einen Teppich, auf dem sie hinter dem Vogel her in den Sternenhimmel fliegt. Er führt sie bis zur kleinen Tür, durch die sie ins magische Abenteuer gelangt war. Als sie herausgeklettert ist in Straße und Hauserasse, kommt ihr ein Junge entgegen, der bereits auf der ersten Seite wie sie allein dort stand, mit einem Stück Kreide, lila wie der Vogel, der sich als sein Freund herausstellt. Aus je einem lila und einem roten Kreide-Kreis bauen die Kinder ein Fahrrad für zwei. Gefolgt vom prächtigen Vogel mit langem doppeltem Federschwanz fahren sie zu neuen, nun gemeinsamen Abenteuern, die sie im zweiten Band erleben. Wieder kommen sie in die alte Stadt, begegnen einem alten Mann mit goldener Krone und Gewand, der ihnen ein Blatt Papier mit einem farbigen Kreissymbol in die Hände drückt, bevor er von Soldaten eingesperrt wird. Dank ihrer Zauberkreiden können die Kinder fliehen und auf gefährvollen Wegen, immer verfolgt von den Soldaten, gelingt es ihnen den König des goldenen Lichts zu befreien. Unterm Regenbogen werden sie vom König und dem Vogel gekrönt.

Der amerikanische Titel dieses zweiten Bandes ist *Quest* und tatsächlich handelt es sich um eine Geschichte, die an Struktur und Motive der mittelalterlichen Artus-Epen erinnert. *Questen* sind Erzählungen von gefährlichen Abenteuern und Rettungen, zauberstarken geheimnisvollen Gegenständen, verborgenen Königen und klugen Vögeln als Boten und Helfern. Die phantastische Literatur der Gegenwart hat sich die mittelalterliche Bezeichnung angeeignet. Beckers Bild-Erzählung ergänzt diese Muster durch das Paar zeichnender Kinder mit

ihrer Zauberkreide, deren schöpferisches Spiel und Linienkunst erst die phantastischen Figuren und Geschehnisse hervorbringt. Das ist kein neues Motiv in der Kinderliteratur, aber eine charmante Neuauflage.

Auch der niederländische Illustrator Thé Tjong-Khing verzichtet in seinem Bilderbuch *Hieronimus*, wie in seinen sehr erfolgreichen drei *Torten*-Büchern,¹ auf jeden Text. Er hat nun eine Hommage geschaffen an den Maler Hieronymus Bosch, geboren um 1450 und gestorben 1516 – das heißt: zum fünfhundertsten Todestag des Künstlers aus der niederländischen Stadt 's-Hertogenbosch. Thé Tjong-Khing stellt seine Bildgeschichte (Frankfurt a.M. 2016) als eine Welt in zwei Ebenen dar: Die *obere* sehen wir nur auf der ersten und der letzten Doppelseite als die uns vertraute Welt mit Wiese, Büschen und Bäumen, einem Haus, daneben einem Auto. Allerdings ist der Weg auf die andere Ebene *unten* nicht fern, denn ein steiler Felsen stürzt nahe bei Haus und Auto senkrecht in eine anfangs unsichtbare Tiefe. Als ein Junge mit Schirmmütze, Rucksäckchen und einem roten Ball im Netz in diesen Abgrund fällt, lernen wir mit ihm die *andere, untere* Welt kennen. Thé Tjong-Khing hat sie mit Figuren und Szenen aus Boschs Bildern ausgestattet. Es ist erstaunlich, dass es ihm sowohl gelingt, Boschs Bilder weitgehend in ihrer Fremdheit zu belassen, als auch eine Geschichte zu erzählen, die genaues und wiederholtes Hinsehen fordert und dabei Spannung, Komik und Witz bewahrt. Ohne museumspädagogische Belehrung ist ein Buch entstanden, das in souveräner Leichtigkeit die Betrachtenden mit einem der eigentümlichsten frühneuzeitlichen Künstler bekannt macht.

Was erzählt Thé Tjong-Khing? Sein Protagonist stürzt in einen Fluss und kommt heil aus dem Wasser, hat aber seine gelbe Schirmmütze mit roter Feder ebenso verloren wie sein Rucksäckchen und das Netz mit dem roten Ball. Auf der Suche nach diesen drei Dingen öffnet sich uns ein Pandämonium seltsamer und oft grusliger Geschöpfe aus Boschs Bildern. Viele sind phantastische Tiere, wie sie im christlichen *Physiologus* beschrieben werden, dem in der Spätantike entstandenen und im Mittelalter beliebten Volksbuch.² Neben mythischen, biblischen und märchenhaften Tiergestalten wie den Harpyien, dem Hippogryph, dem Einhorn, hat Bosch neue Ungeheuer geschaffen, etwa seltsam verzerrte Krokodil-, Fisch- und Froschgestalten im und am Wasser. In Thé Tjong-Khings Bilderbuch lernen wir sie kennen, die teuflischen Geschöpfe der Tiefe, des höllischen Abgrunds. Eine Krokodilshexe versteht es, sich als schönes mütterliches Mädchen zu verkleiden, doch es dauert nicht lange und sie zeigt ihre wahre Gestalt und ihre Absicht: Kinder zu fangen und im Hexentopf zu schmoren.

Die Vögel stehen den uns bekannten Tieren näher, sind weniger alptraumhaft verzerrt als die Geschöpfe der Erde und des Wassers, und ihre Intentionen sind noch schwieriger zu erkennen. Mal wirken sie wie Handlanger der Monstren, dann wieder für mögliche Retter aus der

¹ Die Torte ist weg! Eine spannende Verfolgungsjagd. 2004. – Picknick mit Torte. 2008. – Geburtstag mit Torte. 2010. Alle Frankfurt a.M.: Moritz.

² Vgl.: Der Physiologus, Übertragen und erläutert von Otto Seel. Zürich, München: Artemis 1983.

Not. Gehört der schlanke, schwarzblaue Vogel mit dem sehr feinen, sehr langen Schnabel und dem noch viel längeren gestreiften Schwanz zur Hexenbande? Oder hütet er umgekehrt den roten Ball vor widerwärtigen Dieben? Beschützt der Vogel mit dem grünen Rücken und dem schwarzweißen Schwanz das verborgene Häuschen mit dem zerstörten Dach, vor dem ein weinender Engel kniet, oder ist er ein Spion des Bösen? Anfangs kann man unsicher sein, ob etwa der vogelgesichtige Träger eines Korbes voll Kindern diese für den Hexenkochtopf gestohlen hat? - aber nein: er hütet sie, unabhängig von ihrer Hautfarbe (eines ist tief schwarz) vor allem Übel. Einmal zieht er die schützende Maske ab und zeigt sein Menschenantlitz. Am Ende hat der Junge seine drei Sachen wieder und alle Kinder sind zur großen Freude ihrer Väter vorm Hexenkochtopf gerettet. Zu den Vätern gehört auch der Mann vom *Narrenschiff*. Im Bilderbuch ist, anders als bei Bosch, das Schiff narrenleer, aber die Gegenstände darin sind die gleichen wie im Gemälde, ebenso Haltung und Kleidung des in sich gekehrten Mannes, der im Bilderbuch um sein verschwundenes Kind weint. Dass es am Ende wieder heil bei ihm ist, hat er sicher nicht nur dem tapferen Jungen aus der oberen Welt zu verdanken, sondern auch dem schwarzen Falken, der auf dem Mastbaum des Narrenschiffs wacht. Sind die Vögel am Ende mit den Engeln verwandt, hilfreiche Flügeltiere wie sie?

3. Diesseits der Phantasien: Naturtheater auf dem Apfelbaum und Rekorde auf Straßen des Himmels

Zum Abschluss dieses Blicks in einige neuere Bücher zu unserem Thema stelle ich zwei Sachbücher vor, beide bei Jacoby & Stuart erschienen. „Die Vögel auf dem Apfelbaum“, (Berlin 2015), ein Band von 112 Seiten, zeigt Bilder von über 50 Vogelarten. Die sorgfältig gestalteten Vogelporträts in so klaren wie subtilen Farben, jede Art in deutlicher Eigenheit der Figur, der Haltung, des Gefieders, in den Farben und Mustern und in den Formen des Schnabels, stehen vor wechselnden Hintergründen in überwiegend hellem Grau und Beige, differenziert zwischen wärmeren und kühleren Tönen. Es gibt auch einige Nacht-Szenen in hellerem und dunklerem Blau, manchmal mit Sternen oder weißen Punkten als Hinweise auf Jahreszeit oder Wetter. Optisch wie haptisch ist das Papier der Seiten ein besonderes Erlebnis: Fest, aber nicht hart, weder rau noch weich, vermittelt es – obgleich ohne erkennbare Musterung – den Eindruck einer minimalen Körnigkeit oder eines regelmäßigen Punkt-Musters an der Grenze der Sichtbarkeit. Der Verlag MeMo in Nantes, der das Original herausgegeben hat, verweist auf sein „Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft“. Auf jeder rechten Seite (ausgenommen die abschließende Doppelseite) steht ein kurzer erläuternder Text mit den Namen der Vögel, ihren Eigenschaften und typischen Tätigkeiten im Jahreskreis.

Die 55 Doppelseiten zeigen das Woche für Woche inszenierte Jahr an immer demselben Ort: einem Ausschnitt aus dem kräftigen Stamm eines Apfelbaums, links den Ansatz zu einem starken Ast, darüber und auf der rechten Seite je einen jüngeren Ast. Die Abzweigung eines weiteren Asts liegt so weit unten am Baum, dass sie sich unserem Blick entzieht. Dieser Ast ist weit nach rechts hinübergewachsen. Der Baum, fest verwurzelt und langsam im

jahreszeitlichen Wandel von der Knospe über die Blüte bis zur Frucht, bildet die stabile minimalistische Hintergrundszenen für ein abwechslungsreiches Vogeltheater, dessen Akteure und Theaterhelden oft allein, häufig zu zweit, sehr selten zu dritt auftreten. Anfangs steht der Baum in winterlicher Kargheit da mit einem einzigen verfaulten Apfel, der hängen geblieben ist; bis zum Februar bleibt der Apfel am Baum, dann ist er gefallen, wie der kurze Text wissen lässt: Der Stieglitz, der so lebhaft sein Gefieder geöffnet hält, hat ihm den letzten Stoß gegeben. Schnee fällt und taut. Die Knospen des Baums stehen in stillem, kaum unsichtbarem Wachstum. Dann öffnen sie sich langsam, die ersten Blüten erscheinen, schließlich leuchtet die ganze Blütenpracht des Frühlings. Die Blätter wachsen, werden größer, es zeigen sich die ersten, noch winzigen Früchte. Die Äpfel reifen, die Blätter beginnen sich zu verfärben. Von der Apfelernte ist am gleichen Ort wie zu Beginn des Jahres ein Apfel mit einem Faulfleck hängen geblieben: Den Kreis des Jahres markiert auch diese Frucht. Schließlich werden die Blätter gelb und fallen ab. Die Vögel, die den Baum durchs Jahr hindurch besuchen, bringen Bewegung in die Szene. Manch einer zeigt lebhaft seine flugbereiten Federn oder seine prächtige Federkrone wie der Wiedehopf. Die Portraits der Vögel, so möchte man diese sorgfältigen und – im Gegensatz zur Fotografie – abstrahierenden Bilder nennen, zeigen nicht nur ihre Farben, Muster und Körperformen, sondern auch ihre Weise, sich als Gast auf den Baum einzustellen: sei es auf dem Ast stehend, sei es hängend, sei es von oben am Stamm hinunter laufend, sei es, dass sie im Flug kommen, noch mit ausgebreiteten Flügeln, sei es dass die Eulenvögel in der Nacht durch ihre Augen sichtbar werden. Vögel kommen allein oder als Paar – viele Vogelarten schätzen die monogame Bindung. Ein Bienenfresser-Paar teilt liebevoll die Beute, eine Wespe. Die Jungen bemühen sich eine Partnerin zu gewinnen – „Gesang, blauer Schnabel und kleine Geschenke – wird der Kernbeißer damit ein Weibchen verführen können?“ - Für dieses Buch und stille Jahres-Theater muss man Geduld haben, wie es die Künstlerin in seinem Entstehen hatte und ebenso die an ihrer Arbeit Beteiligten, denen sie es widmet: „Für Yara und Luciens Geduld“. Es ist ein kostbares Familienbuch, das Erwachsenen so gut gefallen kann wie Kindern – wenn sie sich die Zeit nehmen, werden die einen wie die anderen für ihre Geduld reich belohnt.

Ebenfalls zuerst in Frankreich, 2016 dann auf Deutsch erschienen ist ein Buch über die weltumspannenden Reisen der Zugvögel. (Berlin 2016) Auch „Vögel auf Weltreise“ ist schön gestaltet; viele Farbtöne und manche Bilder und Szenen erinnern in Struktur und Atmosphäre an „Die Vögel auf dem Apfelbaum“, z.B. der Bienenfresser auf einem Ast (S.15), die Mondnacht mit der Gartengrasmücke im Käfig (S.17), der Flug von Kranichen und Pfeifente in der Dämmerung (S.38/39). Doch hat das Buch einen anderen Charakter: Es ist ein regelrechtes Sachbuch mit Texten, erläuternden Skizzen, Zahlen, Landkarten und Rekorden (vgl. das letzte Kapitel mit dem Titel „Vogelzug-Rekorde“). Textmenge und Bilder halten sich in angemessenem Gleichgewicht, wobei die Bilder mehr Platz und nicht selten eine ganze Seite allein einnehmen: Das ist angesichts der eindrucksvollen Darstellungen besonders erfreulich. Selbst nüchterne Zeichnungen, wie die geographischen Skizzen der „Straßen des

Himmels“ (z.B. S.18 f, S.22 f) sind nicht nur gut verständlich und nachvollziehbar, sie haben auch ihre eigene reizvolle Ästhetik, so z.B. dank der Grundfarben – mattblau und zart-hellgelb für Ozeane und Kontinente, der in verschiedenen Farben markierten Flugrouten, der zwischen differenzierten Darstellungen einzelner Vögel und kleinen dunkleren, abstrakten und dabei erstaunlich eleganten alternierenden Schwärme. Der Wechsel zwischen Abstraktion einerseits, sorgfältig differenzierter Zeichnung und Kolorierung andererseits, prägt die besondere Position des Buchs zwischen wissenschaftlicher Vermittlung und ästhetischer Gestaltung. Dazu gehört auch die Sorgfalt, mit der neben jedem Vogel sein Name gesetzt ist – gut lesbar und doch stets hinter Zeichnung und Farbe des jeweiligen Federkleides und der Formgestalt des Tieres zurücktretend.

Im Vergleich mit der Qualität der künstlerischen Gestaltung kann der Text nicht durchweg mithalten. Von den insgesamt sechzehn Kapiteln sind sechs ihrer Überschriften als Fragen formuliert. Das ist sinnvoll, verweist es doch auf die Schwierigkeiten, das so erstaunliche wie komplexe Verhalten der Zugvögel zu verstehen. Unter dem ersten Titel „Halten die Schwalben Winterschlaf?“ wird erzählt von antiken und mittelalterlichen Versuchen, sich das herbstliche und winterliche Verschwinden vieler Vogelarten zu erklären – Fragen, auf die bis weit in die Neuzeit hinein phantastische Antworten gegeben wurden. In der Darstellung dieser Phantasien klingt eine gewisse Arroganz mit. Zwar mag eine Hartnäckigkeit verwundern, mit der noch in der Neuzeit trotz bereits besserem Wissen an den alten Erzählungen festgehalten wurde (vgl. S.8). Insgesamt aber weisen diese Erzählungen auf ein vorwissenschaftliches und von Mythen geprägtes Denken hin, über das sich zu amüsieren auch insofern fragwürdig erscheint, als Kinder (und sogar nicht wenige Erwachsene) sich heute auch allerlei denken und vorstellen, das weitab von wissenschaftlichen Erkenntnissen liegt. Wäre es nicht sinnvoller, die Betrachter zu historischem Denken anzuregen und zu sensibilisieren für die Schwierigkeiten und Hindernisse des Erkennens in Zeiten, in denen man nicht mal kurz bei Wikipedia nachschauen konnte, wohin die Vögel im Winter verschwinden?

Insgesamt kennzeichnet die Texte die Neigung zu einem Jargon, der Kindern und Jugendlichen nahestehen möchte. Meistens haben die indes längst andere Ausdrücke und Sprechweisen und die Bemühung, sich ihnen anzugleichen, kann einen leichten Zug ins Peinliche bekommen... „Gas geben“, wenn es darum geht, die „Wanderlust“ der Vögel im Herbst zu erklären, den Vogel während des Flugs als „eine gut geölte Maschine“ zu bezeichnen und davon zu sprechen, dass es gilt, „den Akku wieder aufzuladen“ – diese Metaphorik verfälscht die Tatsachen mit einem recht abgestanden wirkenden Humor. Der kann selbstverständlich von den verschiedenen Leserinnen und Lesern sehr unterschiedlich goutiert werden. Zum Glück tritt er zurück hinter den vielen Bildern und Texten, die die erstaunlichen Lebensweisen der Vögel darstellen und dem Stand der heutigen Ornithologie so gut wie möglich entsprechen dürften.

Literatur (der rezensierten Bilderbücher)

Bansch, Helga: Ein schräger Vogel. Weinheim/ Basel: Beltz & Gelberg 2007.

Becker, Aaron: Die Reise. Hildesheim: Gerstenberg 2015. Originaltitel: Journey. © Becker 2013. Candlewick Press Massachusetts. – Die Suche. Hildesheim: Gerstenberg 2016. Originaltitel: Quest. © Becker 2014. Candlewick Press Massachusetts.

Crausaz, Anne: Die Vögel auf dem Apfelbaum. Aus dem Französischen von Edmund Jacoby. Berlin: Jacoby & Stuart 2015. Originaltitel: „L’oiseau sur la branche“. Nantes: éditions MeMo 2014. Gedruckt auf Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

Daugey, Fleur; Thommen, Sandrine: Vögel auf Weltreise. Alles über Zugvögel. Aus dem Französischen von Edmund Jacoby. Berlin: Jacoby & Start 2016. Originaltitel: Les Oiseaux Globe-Trotters. Arles: Actes Sud, 2014.

Garrido, María Julia Díaz; Hernández, David Daniel Álvarez: Als die Vögel vergaßen, Vögel zu sein. Zürich: aracari 2015. Originaltitel: Bandada. Kalandraka Ed. España 2012.

Roher, Michael: Zugvögel. Wien: Picus 2012.

Sís, Peter: Die Konferenz der Vögel. Aus dem Englischen von Brigitte Jakobeit. Hamburg: Aladin 2013. Originaltitel: The Conference of the birds. New York: Penguin Press 2011.

Thé, Tjong-Khing: Hieronymus. Frankfurt a.M.: Moritz 2016. Originaltitel: Bosch – het vreemde verhaal van Jeroen, zijn pet, zijn rugzakken en de bal. Amsterdam: Uitgeverij Leopold 2015.

Prof. Dr. Gundel Mattenklott, Literatur- (Promotion) und Erziehungswissenschaftlerin (Habilitation), 1965 bis 1972 Studium Germanistik, Französische Literatur, zeitweise Kunstwissenschaft an der FU Berlin; zwei Kinder. 1976-1986 freiberufliche Autorin und Pädagogin. 1986-1992 Gastprofessorin an der Hochschule der Künste Berlin. 1992-2012 Professorin und Leiterin des Fachgebiets Musik-Ästhetische Erziehung an der Hochschule/Universität der Künste Berlin. Wissenschaftliche Autorin, Forschungsschwerpunkte u.a.: Ästhetische Bildung, künstlerische Schaffensprozesse im Bildungsweg, Kreatives und Autobiographisches Schreiben, Kindheit und Kindheits-Autobiographien; Kinder- und Jugendliteratur, z.Zt.Schwerpunkt Bilderbuch. Gemeinsam mit Prof.Dr. Constanze Rora Herausgeberin der online Zeitschrift ästhetische Bildung

